



Orientierung im Werteschwungel

*Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, /
ein Licht für meine Pfade.*

(vgl. Ps 119, 105)

Liebe Leserinnen und Leser,

Im letzten Sommer meldete sich nach vielen Jahren einmal wieder ein Student bei mir über meine facebook-Seite und bat um einen Gesprächstermin. Die lange bestehende Freundschaft war von Seiten seiner Freundin aufgekündigt worden; irgendwie machte alles keinen Sinn mehr; die letzten Prüfungen hatte er vergeigt. Er fühlte sich am Boden und wusste nicht weiter. Sein Vater erinnerte ihn daran, dass er doch früher zu mir einen guten Draht gehabt hätte. Der Sohn brauchte in seinem seelischen Zustand mit seinen herabhängenden Flügeln diesen kleinen Stupser von seinem Vater, dass er sich wieder bei mir meldete. Ich konnte es von meinen Terminen auch so einrichten, dass er mich in der darauf folgenden Woche zwei Tage besuchen konnte und wir viel miteinander reden konnten. Bei der Verabschiedung meinte er, der ein begeisterter Bergwanderer war: „Das war jetzt, wie wenn ich aus dem Nebel im Tal in die Höhe komme und auf einmal die schöne Berglandschaft sehen kann – die Gipfel in der Ferne, den weiten Horizont.“

Ein Beispiel von vielen. Wir können immer wieder in Situationen geraten, in denen wir uns wie durch den Fleischwolf gedreht fühlen. Und je nach Typ werden manche aggressiv, andere fallen in sich zusammen wie eine implodierende Bildröhre. Manchmal reicht eine gut durchgeschlafene Nacht, dass die Welt – meine Welt - wieder ins Lot gerückt ist. Aber oftmals ist es nicht so einfach; und auch am nächsten Morgen hat sich der Nebel aus der Seele noch nicht verzogen. Da kann wirklich das Gespräch mit einem vertrauten Freund helfen.

So ein vertrauter Freund kann auch das Wort Gottes unmittelbar sein. Der Psalm 119 – übrigens der längste der 150 Psalmen – meditiert in vielen Variationen die Hilfe und Orientierung, die der Beter durch Gottes Wort erfährt. Ich habe für die heutige Meditation den Vers 105 herausgegriffen: Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, / ein Licht für meine Pfade.

Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte

Ich hätte auch folgende Verse aus demselben Psalm wählen können:

Wohl denen, die leben nach der Weisung des Herrn.

Wohl denen, die seine Vorschriften befolgen /

und ihn suchen von ganzem Herzen,



*die kein Unrecht tun / und auf seinen Wegen gehn.
Du hast deine Befehle gegeben, / damit man sie genau beachtet.
Wären doch meine Schritte fest darauf gerichtet, / deinen Gesetzen zu folgen!
Dann werde ich niemals scheitern, / wenn ich auf all deine Gebote schaue.
Deinen Gesetzen will ich immer folgen.
Wie geht ein junger Mann seinen Pfad ohne Tadel?
Wenn er sich hält an dein Wort.
Lass mich nicht abirren von deinen Geboten!
Ich berge deinen Spruch im Herzen, / damit ich gegen dich nicht sündige.
Lehre mich deine Gesetze!
Nach deinen Vorschriften zu leben / freut mich mehr als großer Besitz.
Ich will nachsinnen über deine Befehle / und auf deine Pfade schauen.*

Wann ist der Mensch frei?

Es ist interessant, dass alle Weltreligionen nicht nur eine Frömmigkeitslehre beinhalten, sondern auch eine Lehre über Gut und Böse, also eine Moral vermitteln wollen. Und damit ist auch eine Orientierung verbunden. Schließlich sind wir Menschen frei; und wollen wir nicht Sklaven unserer Augenblickslaunen oder Stimmungen werden, dann kommt es darauf an, dass wir in Freiheit Entscheidungen treffen über das, was wir denken, sagen und tun oder nicht tun. Manchmal ist es auch notwendig, dass wir dabei Widerstände überwinden. Wir können den Mund aufmachen, auch wenn wir dafür Angst überwinden müssen. Wir können etwas tun, auch wenn wir dafür Bequemlichkeit überwinden müssen. Wir können unsere Gedanken auf ein anderes Feld lenken, auch wenn Phantasie und Gefühl in bestimmten Vorstellungen schwelgen möchten. Pater Kenterich definierte die menschliche Freiheit als Kombination von Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit. Erst wenn wir in beiden Fähigkeiten eine gewisse Geschicklichkeit erreicht haben, dann sind wir wirklich frei. Ansonsten rutschen wir in die Abhängigkeit von unseren Ängsten oder Sehnsüchten.

Was tut mir und anderen gut?

Wir Menschen müssen uns nicht wie die Tiere zwanghaft und instinktgesteuert selbsterhaltend und arterhaltend verhalten. Wir haben die Freiheit uns selbst und andere zu schädigen oder gar zu zerstören. Deshalb brauchen wir Orientierungswissen:

1. Was ist gut, was ist böse?
2. Womit schade ich mir selbst oder anderen?
3. Was tut mir selber gut und ebenso den anderen?



Nun wäre es natürlich sehr mühsam, wenn der einzelne im Laufe seines Lebens allein durch Versuch und Irrtum herausfinden müsste, was ihm und den anderen auf lange Sicht gesehen gut tut. Einen Stadtplan in einer unbekanntenen Stadt zur Hand zu haben, ist zielführender, als alle Sackgassen selber auszuprobieren.

Der Dichter des Psalms 119 behauptet nun, dass das Wort Gottes seinem Fuß eine Leuchte und ein Licht für seine Pfade ist.

Neulich musste ich auf einem unbeleuchteten Parkplatz bei Neumond mein Auto suchen. Nachdem ich durch eine Senke durchgestolpert war, habe ich mein Handy herausgeholt, damit wenigstens ein bisschen Licht vom Display den unebenen Boden erahnen ließ. Als ich schließlich nah genug am Auto war, dass die Funkfernsteuerung der Türverriegelung wirksam wurde, da war es ein Leichtes zum Auto zu finden.

„Vergib mir, Natascha!“

Wesentlich dramatischer als meine unangenehme Suche meines Autos war die Flucht aus der Sowjetunion von Sergej Kourdakov im Jahr 1971, als er als Funkoffizier auf dem sowjetischen Schiff „Elagin“ in der Nähe der kanadischen Küste unterwegs ist. Am 3. September springt Sergej Kourdakov ins Meer und versucht mit größter Anstrengung, Land zu erreichen. Trotz Kompass am Handgelenk muss er in der Dunkelheit und im Nebel nach einer Stunde Schwimmen feststellen, dass er im Kreis geschwommen ist. Vor ihm erscheint der dunkle Schatten seines Schiffes. In seiner Verzweiflung wendet er sich in Gebeten an Gott. Schließlich erreicht er doch die Küste Kanadas nach fünf Stunden im eisigen, stürmischen Ozean. Die Vor- und Nachgeschichte können Sie in seinem Buch „Vergib mir Natascha“ nachlesen.

„Licht für meine Pfade“ – das klingt ganz anders, wenn man solche Erlebnisse als Kontrast heranzieht. Historiker machen uns darauf aufmerksam, dass die Werte und Moralvorstellungen im Alten Testament sich doch erheblich von denen anderer Völker im Orient unterscheiden. Der besondere Schutz der Fremden und Schwachen, der Wert der Gerechtigkeit, der Schutz vor der Willkür der Herrschenden – das war zur damaligen Zeit nicht selbstverständlich. Natürlich macht uns die Gesellschaftskritik eines Propheten Amos oder Jeremia darauf aufmerksam, dass die Werte nicht unbedingt gelebt wurden, aber im Namen Gottes wurden die Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität, Barmherzigkeit zum Leuchten gebracht und eingefordert. Es geht nicht nur um das gute Verhalten des einzelnen, sondern auch um gerechte gesellschaftliche Verhältnisse. Oder um es gelehrt auszudrücken: Das Alte



Testament kennt nicht nur eine Individualethik, sondern auch eine Sozialethik. Es gibt ungerechte Strukturen, die im Namen Gottes verändert werden sollen. Die Propheten, also die Gläubigen, die mit Gott sehr vertraut sind, finden sich nicht mit den gesellschaftlichen Missständen ab, sondern kritisieren sie und setzen ihren Einfluss ein, sie abzustellen – mit unterschiedlichem Erfolg.

Orientierung im Wertedschungel

Wenden wir uns nun der Gegenwart zu. Inwieweit kann das Wort Gottes Orientierung im Wertedschungel vermitteln? Da müssen wir zunächst auf das schauen, was ich mit „Wertedschungel“ meine. Es ist ein provozierendes Wort. Ich möchte damit die Beobachtung umschreiben, dass die meisten von uns Tag für Tag mit den unterschiedlichsten Wertvorstellungen konfrontiert werden. Je nach Stadtviertel können Nachbarn die unterschiedlichsten Lebensentwürfe verwirklichen. Da wohnt die kinderreiche Familie neben einem gewollt kinderlosen Paar. Da feiert ein Paar Goldene Hochzeit und schätzt die lebenslange Treue als Lebensqualität. Nebenan hat der Mann seine vierte Lebensabschnittsgefährtin. Da schuffet einer und macht etliche Überstunden, und der Nachbar gönnt sich regelmäßig einen gemütlichen Feierabend. Da engagieren sich Jugendliche bei der Feuerwehr und beim Roten Kreuz, und ihre benachbarten Alterskollegen haben nur Party und Saufen im Kopf. Da gibt es Ängstliche, für die jeder Asylant ein Schmarotzer unseres Sozialsystems ist, und andere, die Jahr für Jahr Hilfstransporte nach Rumänien organisieren und die Hälfte ihres Urlaubs in Solidaritätsprojekte investieren. Da gibt es Mediziner, die im Rahmen von Ärzte ohne Grenzen sich in Krisengebiete der Erde begeben, auf Komfort verzichten und sich in Gefahr begeben, und es gibt andere Mediziner, die sich ihre Subspezialisierung aussuchen unter dem Gesichtspunkt, mit welchen OP's sie schnell das meiste Geld verdienen können.

Die Liste der gegensätzlichen Lebensentwürfe ließe sich noch beliebig verlängern. Und alle fühlen sich gut und werben für diese Art zu leben. Ausnahme sind vielleicht die Alkoholabhängigen, die sich für ihre Sucht schämen und ihre Not so lange es geht, verbergen möchten. Nun könnte man mit Friedrich II. sagen: „*Jeder soll nach seiner Fassung selig werden*“. Er hatte damals mit diesem Satz eine Anfrage kommentiert. Darin ging es darum, ob die römisch-katholischen Schulen wegen ihrer Unzuträglichkeit wieder abgeschafft werden sollten. Er schrieb an den Rand der Eingabe:

„Die Religionen Müssen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach seiner Fassung Selich werden.“



Heißt das nun, dass ich im Klima der Toleranz alles einfach unkommentiert nebeneinander stehen lassen muss, oder darf ich doch die Frage nach dem Gut oder Böse stellen – selbst wenn dann die Antworten verschieden ausfallen?

Diktatur des Relativismus

In seiner Ansprache beim Empfang des Diplomatischen Corps am 22.3.2013 sagte Papst Franziskus: „Doch es gibt auch noch eine andere Armut! Es ist die geistliche Armut unserer Tage, die ganz ernstlich auch die Länder betrifft, die als die reichsten gelten. Es ist das, was mein Vorgänger, der liebe und verehrte Benedikt XVI., „Diktatur des Relativismus“ nennt und was jeden sein eigener Maßstab sein lässt und so das Zusammenleben unter den Menschen gefährdet. Und damit komme ich zu einem zweiten Grund für meinen Namen. Franziskus von Assisi sagt: Arbeitet, um den Frieden aufzubauen! Aber es gibt keinen wahren Frieden ohne Wahrheit! Es kann keinen wahren Frieden geben, wenn jeder sein eigener Maßstab ist, wenn jeder immer und einzig sein eigenes Recht einfordern kann, ohne sich gleichzeitig um das Wohl der anderen – aller – zu kümmern, angefangen von der Natur, die alle Menschen auf dieser Welt verbindet.“

Gegen diese Diktatur des Relativismus' gilt es anzugehen, auch wenn man sich damit sehr schnell den Vorwurf des Fundamentalismus zuzieht.

Ich muss sagen dürfen:

Teilen ist besser als für-sich-behalten

Vergeben ist besser als hassen

Brücken bauen ist besser als sich-abkapseln

Die Wahrheit sagen ist besser als zu lügen.

Versprechen zu halten ist besser als sie zu brechen

Lieben ist besser als Gleichgültigkeit.

Im Alten Testament finden wir die Aufforderung: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr. (Lev 19,18) Jesus greift das Levitikus-Zitat auf und stellt es gleichbedeutend neben das Gebot der Gottesliebe. Weiterhin formuliert er: Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten. (Mt 7,12)

Aus diesem Satz formulierte man die so genannte „Goldene Regel“: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“ Die meisten von uns werden auch die Reimform kennen: „Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu.“



Goldene Regel

Anglikanische Christen nannten Mt 7,12 seit 1615 eine „golden rule“. Diese Regel sagt gar nichts Inhaltliches aus, sondern verlangt den Perspektivenwechsel vom Ich zum Du, also ein Minimum an Empathie.

Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, / ein Licht für meine Pfade. Dieser Psalmvers steht über unserer heutigen Meditation. Auch wenn wir im Alten Testament von einem jähzornigen Moses oder einem betrügenden Jakob lesen, so kann das Alte Testament als Ganzes doch einen Werteorganismus vermitteln, der Orientierung geben kann. Reichhaltiger und konkreter, als es die 10 Gebote beschreiben, wird Gutes und Böses beim Namen genannt.

In manchen Diskussionen mit Jugendlichen habe ich zu einem Gedankenexperiment gegriffen: Was würde passieren, wenn das Gegenteil der 10 Gebote als Wert vermittelt würde und die Menschen entsprechend handeln würden? Welche Folgen hätte das aus der Perspektive der Opfer? Da wurde dann doch ganz schnell klar, dass ein friedliches und liebevolles Zusammenleben von Menschen auf der Grundlage der 10 Gebote eher möglich ist, als wenn das Gegenteil das Verhalten der Menschen untereinander prägt.

Mehr Orientierungsarbeit leisten

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Menschen in früheren Zeiten waren nicht besser, aber es gab einen größeren Konsens darüber, was gut und was böse ist. Ja, für viele war es irgendwie selbstverständlich, was gut und was böse ist. Das Problem war nur: Das Gute auch zu verwirklichen.

Heutzutage müssen wir viel mehr Orientierungsarbeit leisten. Jeder muss für sich immer wieder Klarheit bekommen, warum etwas gut oder böse ist, warum etwas besser oder schlechter ist. Das ist anstrengend und manchmal auch gar nicht so leicht, wenn wir an die ganzen neu entstandenen Fragen der Bioethik oder die Fragen, die mit dem medizinischen Fortschritt aufgekommen sind, denken. Gerade auch Eltern erleben sich immer wieder herausgefordert, gegenüber den kritisch fragenden und suchenden Kindern die christlichen Werte zum Leuchten zu bringen.

Ich möchte Sie bitten, uns davon zu erzählen, wie Sie diese Form von Orientierungshilfen gegeben haben. Welches Bibelwort hat Ihnen in einer konkreten Situation geholfen, so und nicht anders zu handeln? Ich bin gespannt auf Ihre Beiträge.

P. Elmar Busse

